

2005 bis 2045

Wirtschaftliches, gesellschaftliches und politisches Szenario,  
verfasst von Robert Rethfeld im Februar 2004

Auszug aus dem Buch [„Weltsichten - Weitsichten“](#), mit freundlicher Genehmigung des [Finanzbuchverlages](#), München

-----

### III.4.a Wo steht die westliche Kultur?

Klugerweise beschränkten sich hellseherische Institutionen wie das Orakel von Delphi oder auch der im ausgehenden Mittelalter mit seinen Vorhersagen Angst und Schrecken verbreitende Nostradamus darauf, ihre Prognosen in breit interpretierbaren „Schüttelreimen“ abzufassen. Diesen Luxus kann sich der Entwickler eines Szenarios nicht leisten. Ein Szenario lässt sich nur auf der Grundlage bestimmter Annahmen entwickeln, die ihrerseits wiederum unterschiedliche Wahrscheinlichkeiten aufweisen. Da keine dieser Annahmen eine 100-prozentige Eintrittswahrscheinlichkeit beanspruchen kann, wird sich ein Szenario niemals mit der wirklichen Zukunft decken. Ein Szenario ist eine Art gemaltes Bild. Bekannte Tatsachen und Erwartungen bilden die Ingredienzien. In diesem Fall wird auf die Erkenntnisse von Teil I und II dieses Buches zurückgegriffen.

Wenn ein Szenario die Wirklichkeit nicht abbilden kann, was kann es dann leisten? Es kann sich ihr annähern. Da bestimmte Annahmen wahrscheinlicher sind als andere, lassen sich die hochwahrscheinlichen Annahmen als Grundlage verwenden. Beispiele dafür sind die Bevölkerungsentwicklung, der Abbau fossiler Brennstoffe sowie die klimatischen Veränderungen, aber auch der von Marx beschriebene tendenzielle Fall der Profitrate, der steigende Schuldenstand sowie der Wandel von der Real- zur Finanzwirtschaft. Beispiele für weniger vorhersehbare Ereignisse sind Gewaltakte wie Kriege und terroristische Anschläge sowie Naturereignisse wie Erdbeben, Vulkan- ausbrüche oder gar verheerende Meteoriteneinschläge. Die Letzteren in einem Szenario zu berücksichtigen, hieße, Vabanque zu spielen. Das Ziel der Beschreibung des nun folgenden Szenarios sehe ich als erreicht an, wenn der Leser für sich neue Erkenntnisse

gewinnen kann und diese für sein eigenes Bild der Zukunft als überlegenswert und vielleicht sogar als wertvoll empfindet.

Ein Szenario zur Zukunft der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung lässt sich von verschiedenen Seiten aufzäumen. Man kann die globale Wirtschaft in den Mittelpunkt stellen und von dort aus auf politische und gesellschaftliche Trends schließen. Umgekehrt lässt sich der Hebel auf der geostrategischen und politischen Ebene ansetzen, um von dort aus wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen zu betrachten. Die genannten Ebenen interagieren miteinander und beeinflussen sich gegenseitig.

Für dieses Szenario habe ich als Ausgangspunkt die geostrategisch-politische Ebene gewählt. Ich halte es an dieser Stelle mit Spengler: „Das Leben besitzt also eine politische und eine wirtschaftliche Art. Sie überlagern, stützen oder bekämpfen sich, aber die politische ist unbedingt die erste.“ Politiker und Zentralbanken sind es, welche die Macht zur Manipulation der Märkte besitzen. Staatsführungen haben die Macht und meist auch den Willen, Kriege anzuordnen – und sei es aus wirtschaftlichen Gründen. Schon Clausewitz sprach vom "Krieg als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln" und meinte damit die Gültigkeit des Primats der Politik. Beispielsweise sind führende amerikanische Historiker wie der Pulitzer-Preis-Gewinner David M. Kennedy – nicht zu verwechseln mit Paul Kennedy – der Meinung, dass erst der Zweite Weltkrieg die große Depression Amerikas beendet hat. Und es kann auch kein Zweifel bestehen, dass sich der amerikanische Aufstieg ohne die beiden Weltkriege anders entwickelt hätte; der Aufstieg an sich wäre wohl dennoch erfolgt.

Lassen Sie uns daher die geopolitische Seite als Erstes beleuchten. In den Kapiteln II.1 und II.2 haben wir die zyklische Natur der Entwicklung von Hochkulturen herausgearbeitet. Die westliche Zivilisation – zu der Europa zählt – befindet sich in einer spannenden Phase des Übergangs. Europa konnte seit dem späten Mittelalter kontinuierlich zur größten Macht der Welt aufsteigen; doch aus dem Trümmerfeld des Ersten und Zweiten Weltkriegs erhoben sich die USA als Nachfolger Europas und etablierten sich als Führungsmacht der westlichen Zivilisation.

Wie in II.1 beschrieben unterteilt der Historiker Arnold Toynbee den Lebenszyklus von Hochkulturen in eine Ursprungsphase, eine Wachstumsphase, eine Stillstandsphase und eine Zerfallsphase. Zudem legt er großen Wert auf seine Erkenntnis, dass der „alles umfassende Universalstaat“ eine häufige Begleiterscheinung der Stillstandsphase ist. Als prominentestes Beispiel eines solchen Universalstaates gilt die Kaiserzeit des römischen Reiches (35. v. Chr. bis 450 n. Chr.). Paul Kennedy hingegen hat einen immer

wiederkehrenden Kreislauf aus relativem Auf- und Abstieg beobachtet. Ob man es nun mit Toynbee oder Kennedy hält: Für die Erstellung eines Szenarios gilt es herauszuarbeiten, in welcher Phase sich die westliche Hochkultur zu Beginn des 21. Jahrhunderts befindet. Halten wir uns dabei zunächst an Toynbee; die Nuancen werden durch sein Gerüst deutlicher.

Die westliche Zivilisation befindet sich nicht mehr in ihrem ersten Stadium, der Ursprungsphase. Diese liegt 1000 Jahre zurück; sie kann in die Zeit Karls des Großen zurückverfolgt werden. Das vierte Stadium – die Zerfallsphase – kann die westliche Kultur noch nicht erreicht haben, da die Wachstumsphase der westlichen Kultur in Form der industriellen Revolution noch nicht lange genug zurückliegt. Selbst wenn man das Ende der industriellen Revolution auf das Ende des Zweiten Weltkriegs festlegen würde, wäre eine Stillstandsphase gerade erst 50 Jahre alt – zu kurz, um sich vollständig ausgebildet zu haben. Bleiben also die zweite und dritte Phase, die des Wachstums und die des Stillstands.

Um zu bestimmen, in welcher dieser Phasen wir uns befinden, müssen wir einige Kriterien heranziehen, die die Entwicklung früherer Hochkulturen beschreiben. Befindet sich die westliche Kultur in der Wachstumsphase? Toynbee definiert Wachstum als die „Antwort eines Einzelnen oder einer Minderheit oder einer ganzen Gesellschaft auf eine gestellte Aufgabe, wobei diese Antwort weiter geht als die Aufgabe selbst und somit zu neuen Aufgaben führt, die abermals zu neuen Antworten und Lösungen führen“ . Kennzeichen einer Wachstumsphase sind Innovationsfreude, Bevölkerungswachstum, Expansion und zunehmender Wohlstand. Erfindungen wie die Dampfmaschine, die Eisenbahn, das Auto, das Flugzeug (Bewegung von Personen) sowie von Telegraph, Telefon, Film, Radio, Fernsehen, Computer, Internet (Bewegung von Informationen) kennzeichnen ohne Zweifel die Wachstumsphase der westlichen Zivilisation. Auf Fragen, wie der Transport von Menschen, Gütern und Informationen schneller und effizienter zu bewerkstelligen seien, wurden Antworten gefunden, die weit über die ursprüngliche Absicht der Problemlösung hinausgingen; und hieraus resultierten neue Fragen.

Wo stehen wir heute? In Kapitel I.2.b haben wir begründet, warum wir die Elektronik-Märkte als gesättigt ansehen. Diese Sättigung gilt auch für eine Vielzahl von weiteren Märkten. Die Mobilitäts-Ingenieure haben ihren Forschungs-Schwerpunkt längst verlagert: Nicht Geschwindigkeiten, sondern Verbesserungen von Sicherheit, Bequemlichkeit, Wirtschaftlichkeit und Verkehrsmanagement stehen im Vordergrund. Dies sind Verfeinerungen, die immer dann umgesetzt werden, wenn dringendere Probleme bereits gelöst sind. Heute geht es nicht mehr um die Entwicklung des Dreipunktgurtes – ein echter Fortschritt –, sondern um den vierten, fünften und sechsten

Airbag, der die Sicherheit jeweils nur noch marginal erhöht. Es soll nicht behauptet werden, dass diese Verbesserungen keinen Nutzen bringen. Doch der Zusatznutzen wird mit jeder Verbesserung geringer. Ich glaube nicht, dass man zu weit geht, wenn man die Behauptung aufstellt, dass der Transportmittelsektor – bis auf eine wesentliche und hoffentlich bald mögliche Verbesserung – sein Entwicklungspotential weitgehend ausgereizt hat. Diese eine Verbesserung – die einer Revolution gleichkäme – wäre die wirtschaftliche Entwicklung eines Antriebsmotors auf Basis regenerativer Energiequellen.

Ein revolutionärer Fortschritt auf diesem Gebiet wäre der Transport von Fleisch und Blut auf den heute nur Informationen vorbehaltenden Wegen, vergleichbar mit dem „Scotty, beam me up!“ beim Raumschiff Enterprise. Sollte sich der Mensch eines Tages komplett in Bits und Bytes zerlegen und wieder zusammensetzen lassen, dann würde dies automatisch ein Kopierbarkeit von Lebewesen (Klonen) beinhalten. Doch dieser „Fortschritt“ ist wohl einer späteren Wachstumsperiode der Menschheit vorbehalten. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die für die jüngste Wachstumsphase der westlichen Kultur so charakteristischen Innovationen das Potential weitgehend ausgereizt haben. Aus Sicht des technischen Fortschritts befinden wir uns bestenfalls in der Endphase der Wachstumsphase, wahrscheinlich aber bereits im ersten Teil einer Stillstandsphase.

Die gegenwärtige Bevölkerungsentwicklung in der westlichen Hochkultur lässt sich ebenfalls nicht der Wachstumsphase zuordnen. Wie in Kapitel I.1.a beschrieben, ist in absehbarer Zeit für Europa eine Stagnation bis ein leichter Rückgang der Bevölkerungszahlen zu erwarten. Die USA – als der andere Teil der westlichen Hochkultur – vergrößern zwar auch weiterhin ihre Bevölkerungszahlen, doch das Wachstum wird ausschließlich durch Einwanderer sowie durch die ansässige Latino- und afroamerikanische Bevölkerung generiert. Die „WASPs“ (White Anglo Saxon Protestants) weisen keine höhere Geburtenrate auf als die Bevölkerung Frankreichs oder Großbritanniens.

Als drittes Kriterium für eine Wachstumsphase gilt die geographische Expansion. Aufgrund der Kolonialisierung erreichte Europa seine größte weltweite Ausdehnung um das Jahr 1920. Seitdem schrumpfte der Kontinent langsam, aber sicher auf seine ursprüngliche Größe zurück; die letzten bedeutenden Kolonien wurden im Jahre 1997 mit Hongkong und Macao aufgegeben. Die USA hingegen haben ihre Expansion speziell nach dem Zweiten Weltkrieg energisch vorangetrieben. Nicht so sehr der Besitz von Land, sondern die militärische Expansion kennzeichnet die vergangenen 60 Jahre. Die USA verfügen gemäß dem "Base Structure Report" des amerikanischen Verteidigungsministeriums für das Jahr 2003 über mehr als 700 Militärbasen in 130 Ländern; nicht zu

vergessen ist die Stationierung amerikanischer Truppen im Irak. Ob die militärische Expansion in hohem Tempo weitergehen kann, ist allerdings fraglich. Im Pentagon wird über den Abbau von Basen, zum Beispiel in Deutschland, nachgedacht. Demnach erscheint die Expansion der westlichen Hochkultur einzig von den USA getragen. Insgesamt aber hat der westliche Kulturkreis in den vergangenen Jahrzehnten deutliche geographische Einbußen erlitten.

Der zunehmende Wohlstand ist das vierte Kriterium einer Wachstumsphase. Wie in Kapitel I.2.c beschrieben, stagnieren beziehungsweise sinken die Reallöhne gegenwärtig; dagegen steigt die Arbeitslosigkeit systematisch an. Auch dieses Kennzeichen einer Wachstumsphase ist zumindest in der westlichen Hochkultur nicht mehr vorhanden. Es bleibt nur eine Deutung: Der Westen befindet sich mindestens im Übergang zu einer Phase des Stillstands, wenn nicht sogar bereits mittendrin. Aus dieser Überlegung heraus ergeben sich Konsequenzen. Wir müssen uns ernsthaft die Frage stellen, ob der von Toynbee postulierte, alles umfassende Universalstaat bereits in Sichtweite ist. Man kann nicht umhin, die Europäische Union zumindest als den Versuch eines solchen zu bezeichnen.

#### III.4.b Auf dem Weg zum Universalstaat

Durch die Ausdehnung der EU auf 25 Mitgliedsstaaten wurde geographisch eine annähernde Deckungsgleichheit zwischen den der westlichen Hochkultur zuzurechnenden Ländern und der EU hergestellt (siehe Kapitel I.5). Aber ein alles umfassender Universalstaat ist mehr als das, was die EU heute darstellt. Diese ist weit davon entfernt, eine zentrale Regierungsgewalt zu besitzen, doch sie verfügt über einen gemeinsamen Binnenmarkt, eine Währung, die in einem Großteil der Mitgliedstaaten gesetzliches Zahlungsmittel ist und in den anderen weitgehend als Zahlungsmittel akzeptiert wird. Das Schengener Abkommen sorgt vielfach für Bewegungsfreiheit, und das Verschwinden von Grenzen; eine gemeinsame Verfassung ist in Vorbereitung. Die Entwicklung der EU erscheint uns als ein langsamer, mühsamer und hochbürokratischer Prozess. Doch wer hätte sich um 1950 vorstellen können, dass fast ganz Europa nur 54 Jahre später einer gemeinsamen Union, einem Binnenmarkt und – zum Großteil – auch einer Währungszone angehört? In historischen Dimensionen gemessen sind dies rasend schnelle Fortschritte.

Wenn Europa noch kein Universalstaat darstellt, so befindet es sich zumindest auf dem steinigen Weg dorthin. Dies wird deutlicher, wenn man sich die Fragen nach einem Zerbrechen der EU stellt. Ist es vorstellbar, dass zum Beispiel Spanien oder Italien zukünftig Grenzkontrollen wiedereinführen, den Euro abschaffen und auf die

Subventionen aus Brüssel verzichten? Man braucht sich nur die Reaktion einer der Haupteinnahmequellen beider Wirtschaften – der Tourismusindustrie, die zudem in beiden Ländern eine Vielzahl von Arbeitsplätzen schafft – vorzustellen, um die Absurdität dieses rückwärtsgewandten Schrittes zu begreifen.

In diesem Zusammenhang muss man die Frage stellen, wohin die benachbarte christlich-orthodoxe Kultur steuert, die Staaten wie Russland, den Großteil der Ukraine, Rumänien, Bulgarien und Serbien umfasst. Wirft man einen Blick auf die Demographie, so ist man versucht, den Untergang dieser Kultur vorherzusagen. Während sich die Bevölkerungszahlen in der erweiterten EU bis zum Jahr 2050 nur unwesentlich verringern werden, könnte die Bevölkerung des Kernlandes der christlich-orthodoxen Kultur – Russland – auf die Hälfte der jetzigen Zahl (von 146 auf 75 Millionen Einwohner) sinken. Nicht viel besser ergeht es der Ukraine, Weißrussland und den meisten anderen Staaten dieses Kulturkreises. Zwei Entwicklungen sind an dieser Stelle interessant: Erstens drängt es die christlich-orthodoxen Länder in die EU; Bulgarien und Rumänien sind die nächsten Kandidaten (Ziel für den Beitritt: 2007). Und zweitens stimmen die Einwohner der christlich-orthodoxen Länder mit den Füßen ab. Der weitaus größte Zustrom von Ausländern nach Deutschland erfolgt aus diesem Kulturkreis. Aus diesem Grund ist es absehbar, dass der christlich-orthodoxe Kulturkreis im europäischen Teil des westlichen Kulturkreises aufgehen wird. Die „Russland-Frage“ ist dabei entscheidend. Wird Russland mit einer dezimierten und verarmten Bevölkerung auch weiterhin in der Lage und Willens sein, für sich allein den starken Mann im Osten zu spielen, oder wäre ein letztendlicher Anschluss Russlands an den europäischen Teil des westlichen Kulturkreises nicht die für alle vorteilhafteste Lösung? Russland verfügt über die Ressourcen, die die EU-Staaten benötigen. Der gegenseitige Handel könnte zum Nutzen aller Beteiligten wachsen. Deutschland ist für diese Entwicklung durch seine hervorragenden Wirtschaftsbeziehungen zu Russland, die sich in ansehnlichen Steigerungsraten im bilateralen Handel ausdrücken, gut positioniert.

Ein erweitertes Europa unter dem Einschluss Russlands könnte einen zunehmenden Machtfaktor auf dem eurasischen Kontinent darstellen. Aber nichts ist umsonst. Der Preis dafür wäre ein östlicheres Europa, das starken christlich-orthodoxen und moderat islamischen Einflüssen unterworfen wäre. Die islamischen Einflüsse speisen sich hauptsächlich aus zwei Quellen: Die erste ist die maghrebinische Einwanderung nach Frankreich, die dort zu einer muslimischen Population zwischen fünf und sieben Millionen Einwohnern geführt hat – immerhin zehn Prozent der französischen Bevölkerung. Die zweite Quelle sind die Einwanderer aus der Türkei; mehr als zwei Millionen Türken leben in Deutschland.

Die Türkei hat sich schon seit langem entschieden, welchem politischen Block sie angehören möchte, nämlich dem der Europäischen Union. Das einstmals dominierende osmanische Reich, das den südlichen Teil der christlich-orthodoxen Kultur überrannte und im 16. Jahrhundert vor den Toren Wiens stand, um die westliche Kultur zu bedrohen, fiel in sich zusammen. Das heutige Staatsgebiet der Türkei ist der Rest dieses glanzvollen Reiches. Heute ein Brückenstaat zwischen der westlichen Kultur und dem Islam, hat sich die Türkei unter ihrem Führer Kemal Atatürk in den 20 Jahren des 20. Jahrhunderts für den Westen und gegen den arabisch dominierten Islam entschieden. Die EU wird nicht umhinkönnen, den Avancen der Türkei zu folgen. Was ist die Alternative? Ein weiterhin zwischen dem Islam und der westlichen Kultur eingeklemmtes Volk, deren westliche Nachbarstaaten Griechenland und Bulgarien entweder bereits Mitglied der Union sind oder es in absehbarer Zeit werden? Es erscheint sinnvoller, mit einer behutsamen Integration den Schritt längst erfolgender gegenseitiger Völkerwanderungen (Türken als Arbeitnehmer nach Deutschland, Deutsche als Urlauber in die Türkei) auch auf politischer Ebene nachzuvollziehen. Und bei vielen Diskussionen wird häufig vergessen, dass ein wichtiger Zipfel der Türkei, nämlich Istanbul und Umgebung, geographisch zu Europa gehört. Betrachtet man dieses skizzierte Bild Europas in seiner Gesamtheit, könnte man es den „europäischen Universalstaat der westlichen Hochkultur“ nennen.

Die islamische Kultur erscheint von der christlich-orthodoxen Kultur nicht nur geographisch, sondern auch kulturell nicht so weit entfernt, wie gemeinhin suggeriert wird. Istanbul war 1000 Jahre lang als Konstantinopel die Hauptstadt des christlich-orthodoxen oströmischen Reiches, bevor es zum islamischen Istanbul wurde. Große Teile des Balkans waren Jahrhunderte lang türkisch und damit islamisch besetzt. Der gegenseitige kulturelle Austausch zwischen der christlich-orthodoxen und der islamischen Kultur hatte viel Zeit, sich zu entwickeln, und ist nicht ohne Folgen für beiden Kulturen geblieben. Einige dieser Länder sind einander heute viel näher, als sie es zugeben möchten.

Während Europa insgesamt östlicher wird, bewegt sich der westliche Bruder auf der anderen Seite des Atlantiks, den USA, in eine andere Richtung. Die demographische Entwicklung der USA zeigt auf, dass in nur wenigen Jahrzehnten die „WASPs“ in der Minderheit sein werden. In vielen Regionen der USA werden die Latinos die Mehrheit der Bevölkerung darstellen. Spanisch könnte die führende Rolle der englischen Sprache in den USA herausfordern. Wirft man einen Blick aus der Vogelperspektive auf den amerikanischen Kontinent, muss man feststellen, dass die spanische Sprache bereits heute fast das gesamte Gebiet überzieht, sei es als offizielle Staatssprache in Süd- und Mittelamerika, sei es mit stark wachsenden Sprachinseln in Nordamerika. Samuel P. Huntington bejaht in seinem Buch „Kampf der Kulturen“ die Eigenständigkeit der

lateinamerikanischen von der westlichen Kultur: „Lateinamerika hat sich jedoch auf einem etwas anderen Weg entwickelt als Europa und Nordamerika. Obgleich ein Spross der europäischen Kultur, verkörpert es in unterschiedlichem Ausmaß auch Elemente einheimischer amerikanischer Kulturen, die in Nordamerika wie in Europa fehlen. Es hat eine ständestaatlich-autoritäre Kultur, die in Europa in viel geringerem Maße und in Nordamerika überhaupt nicht vorhanden war. Die lateinamerikanische Kultur hat einheimische Kulturen absorbiert, die in Europa nicht existierten, in Nordamerika erfolgreich ausgerottet wurden und von Mexiko, Mittelamerika, Peru und Bolivien einerseits bis nach Argentinien und Chile andererseits von unterschiedlichem Einfluss sind.“

Wie lassen sich unter diesen Umständen die Chancen eines einzigen, die USA und Europa umfassenden Universalstaates einschätzen? Die Tendenzen sind deutlich: Die westliche Kultur wird an ihrer Ostflanke von christlich-orthodoxer und islamischer Kultur beeinflusst beziehungsweise „infiltriert“, während die Westflanke von der lateinamerikanischen Kultur „angegriffen“ wird. Ist dies die wahre „Rache des Montezuma“, welche die westliche Kultur auf amerikanischem Boden erfassen wird? Der Atlantik beginnt, sich als echte Hürde aufzubauen. Unter diesen Umständen fällt es schwer, sich die USA und Europa als einen gemeinsamen Universalstaat vorzustellen. Schon leichter fällt der Gedanke an eine Analogie zur Teilung des römischen Reiches in eine westliche eine östliche Hälfte. Während Europa insgesamt östlicher wird, werden die USA lateinamerikanischer.

Die ganze Dimension des Mauerfalls vom November 1989 wird erst jetzt so richtig deutlich. Nach dem Zerfall der Sowjetunion schrieben viele Beobachter und Autoren den USA die alleinige Führungsrolle auf der Welt zu. Der Amerikaner Francis Fukuyama propagierte gar das „Ende der Geschichte“. Doch Geschichte ist unerbittlich. Jahrhundertlang verharren die chinesische und indische Hochkultur gegenüber der westlichen Zivilisation in Wartestellung. Als der Spannungsbogen des kalten Krieges nachließ, nahm der unaufhaltsame wirtschaftliche Aufstieg beider Kulturen sichtbare Formen an.

Die Ausgangssituation ist zusammengefasst wie folgt: ein Europa, das versucht, durch Größe zu einem politischen Block zu werden, aber letztendlich den Zenit der Entwicklung überschritten hat; eine USA, die ihren Zenit just erreicht zu haben scheinen, ein stark wachsendes Indien und China sowie die Kultur des Islam, die noch nicht so recht zu sich selbst gefunden hat.



### III.4.c 2015

Lassen Sie uns einen Blick auf das kommende Jahrzehnt werfen. Wir springen mitten hinein in das Jahr 2015. Die europäische Union hat sich nochmals erweitert. Die Türkei wurde nach langem Anklopfen als weiteres Mitglied aufgenommen. Russland hat kürzlich die Zusage zu Beitrittverhandlungen erhalten. Die Weltbevölkerung nahm gegenüber dem Jahr 2000 um eine Milliarde auf gut sieben Milliarden Menschen zu. Kernländer des Bevölkerungswachstums sind China und Indien. Auch die USA konnten ihre Einwohnerzahl auf gegenwärtig 312 Millionen steigern, das sind knapp 40 Millionen mehr als im Jahr 2000. Der europäische Kontinent hat im gleichen Zeitraum eine Verringerung seiner Einwohnerzahl um etwa zehn auf 710 Millionen hinnehmen müssen. Deutschland zeigt leicht sinkende Bevölkerungszahlen.

Das Klima verändert sich langsam, aber stetig. Die mittlere Durchschnittstemperatur hat sich seit dem Jahr 2000 um ein knappes Grad erhöht. Dies macht sich besonders in den nördlichen Regionen bemerkbar. Das Grönland-Eis schmilzt weiter ab und führt zu fortwährender Gletscherkalbung. Die Winter in Mitteleuropa werden insgesamt wärmer, dennoch ist bei Ostwetterlagen das Skifahren in den Alpen weiterhin möglich.

Blickt man auf die ersten 15 Jahre des 21. Jahrhunderts zurück, so muss man diese Zeit als einen bedeutenden Wendepunkt der Menschheitsgeschichte einstufen. Zwei Ereignisse, die sich lange angekündigt hatten, trafen viele Menschen dennoch unvorbereitet. Sie mussten erstens lernen, dass die Förderung der fossilen Brennstoffe Erdöl und Erdgas den steigenden Bedarf nicht mehr decken konnte; die Folge war eine Energiekrise. Doch noch viel stärker machte sich – zweitens – eine den Globus umspannende Finanzkrise bemerkbar. Ausgangspunkt waren die USA und dort spezifisch der US-Dollar. Beide Ereignisse führten zu schweren Verwerfungen in Wirtschaft und Gesellschaft.

Die Energiekrise lief der Finanzkrise voraus. Sie machte sich zunächst während der kalten Winter in Nordamerika bemerkbar. Die Erdgasreserven reichten für eine Komplettversorgung der Bevölkerung nicht mehr aus; in einzelnen Bundesstaaten musste ein Drosselung der Wärmeversorgung in Kauf genommen werden. Das Ziel des Wiederauffüllens der Reserven in den darauf folgenden Sommermonaten konnte nur noch teilweise erreicht werden, sodass ein Wiederholung der Energiekrise in den folgenden Wintermonaten bereits frühzeitig absehbar war. Eine vorhersehbare Reaktion der USA war der beschleunigt vorangetriebene Bau von Häfen, in denen Tanker mit verflüssigtem Erdgas aus dem Nahen Osten andockten. Eine weitere Maßnahme bestand in der massive Einfuhr preiswerten Rohöls aus dem Irak; die lebenswichtigen Pipelines von den

Erdölfeldern zum Hafen nach Basra wurden durch den Bau von Sicherungsanlagen mit einem der ehemaligen DDR-Grenze vergleichbaren Überwachungssystem gesichert. Ölöfen wurden zum Renner in den US-Haushalten, aber auch Kaminholz als Wärmespender wurde unverhofft populär. Obwohl Europa durch die Erdgaslieferungen aus Russland und Norwegen noch Jahre danach von einer Erdgaskrise verschont blieb, musste der Kontinent den höheren Erdölpreisen Tribut zollen. Weltweit waren Flug- und Schiffsverkehre rückläufig.

Die von Jahr zu Jahr steigenden Energiepreise trafen auf eine bereits deutlich angeschlagene Weltwirtschaft. In der ersten Dekade des neuen Jahrhunderts sorgte besonders die US-Zentralbank dafür, dass sich die umlaufende Geldmenge und damit die Liquidität laufend erhöhte. Die Verschuldung der öffentlichen Hand setzte sich unvermindert fort. Die Liquidität trieb vor allen die Finanzwirtschaft – den Aktien- und Immobilienmarkt – nach oben. Da die FED die Zinsen lange Zeit niedrig hielt, blieben die Anreize für eine Kreditaufnahme bestehen. Die Bank-Aktien profitierten von diesem System und konnten neue Höchstkurse erreichen. Gleichzeitig jedoch geriet der US-Dollar in Bedrängnis. Sein beständiger Verfall gegenüber Euro, Yen und Gold setzte sich fort. Immer mehr begannen die ausländischen Exporteure von Rohstoffen und Konsumgütern, einen Ausgleich für den Fall des Dollars in Form von Preissteigerungen zu fordern. US-Produzenten waren aufgrund der dezimierten Industriestruktur schon lange nicht mehr in allen Wirtschaftsbereichen in der Lage, ersatzweise heimische Konsumartikel zu liefern.

Der Anstieg der Rohstoffpreise durch Knappheit und Dollarverfall sowie von außen induzierte Preiserhöhungen waren die Hauptursachen der Inflation, die sich in den USA allmählich zu einer galoppierenden Inflation entwickelte. Dem Anstieg der Preise für Waren und Dienstleistungen konnten die Löhne und Gehälter nicht folgen. Der Reallohn, der in den Industrieländern bereits in den neunziger Jahren bestenfalls stagnierte, sank in den USA deutlich. China, das seine Währung lange Zeit an den US-Dollar gekoppelt hatte, musste diese Bindung notgedrungen aufgeben, um nicht selbst in den Sog der galoppierenden Inflation zu geraten. Diese Maßnahme beschleunigte den Fall des Dollars; Importe aus China wurden mit einem Ruck für die US-Bevölkerung teurer. Weite Teile der amerikanischen Bevölkerung waren nicht mehr in der Lage, den gewohnten Konsum aufrechtzuerhalten. Die Vermögenswerte schmolzen dahin. Die Geldentwertung zog die Ersparnisse der Bevölkerung in Mitleidenschaft. Die Besitzer von Aktien verkauften ihren Anteil und versuchten, das Papiergeld in Gold und Silber umzutauschen. Daraufhin verbot die US-Regierung den Besitz von Gold und Silber. Die Preise von Schmuck und Rohstoffen stiegen rasant. Das chaotische Geldwesen hatte einen geregelten Wirtschaftsbetrieb unmöglich gemacht. Jedermann versuchte, Bargeld schnellstmöglich in

Sachwerte einzutauschen. Alan Greenspan hatte Recht behalten: In Abwesenheit eines Goldstandards gibt es für den einzelnen keine Möglichkeit, seine Ersparnisse vor Inflation zu schützen. Das Gesetz von Angebot und Nachfrage lässt sich nicht überlisten.

Die Profiteure der Inflation waren diejenigen, die Immobilien auf Pump gekauft hatten. Die Ende der neunziger Jahre gestartete „Häuser-Bubble“ war im Grunde genommen nichts anderes als der Versuch der US-Notenbank, der Bevölkerung angesichts des vorhersehbaren inflationären Endspiels Werte an die Hand zu geben. Gemäß dem Grundsatz "Dollar = Dollar" konnten Kredite, die in höherwertigem Geld aufgenommen worden waren, mit entwertetem Geld zurückgezahlt werden. Schulden lösten sich in nichts auf. Ein noch größerer Profiteur war die US-Regierung: Sie konnte ihre Schulden weitestgehend tilgen.

Die galoppierende Inflation in den USA blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Weltwirtschaft. Der US-Dollar war noch zu Beginn des Jahrhunderts die größte Weltreservewährung mit einem Anteil von 75 Prozent. Doch dieser Anteil sank im Laufe der ersten Dekade dramatisch. Obwohl Stützungskäufe für den US-Dollar besonders durch die japanische Zentralbank stattfanden, konnte einer weiteren Abwertung nicht entgegengewirkt werden. Die schon erwähnte Entkoppelung des chinesischen Yuan vom US-Dollar war die endgültige Schachmattsetzung des Rufs des US-Verbrauchers als Konsum-Maschine der Welt. Noch im Jahr 2000 waren die USA für 25 Prozent aller weltweiten Importe verantwortlich gewesen. Dieser Anteil sackte immer mehr ab. Der globale Welthandel ging zurück; die Weltwirtschaft als Ganze musste eine starke Kontraktion hinnehmen.

Kein Land der Welt konnte von sich behaupten, von dieser Krise nicht betroffen zu sein. Doch es gab Unterschiede. Länder, die ihre Exporte in erster Linie in die USA schickten, litten stärker als diejenigen Staaten, deren Abhängigkeit von „Uncle Sam“ geringer war. Die europäische Zentralbank widerstand beständig der Versuchung einer Lockerung der Geldpolitik. Die ständige Aufwertung des Euros gegenüber dem US-Dollar führte schließlich zu immer geringeren Exporten in die USA, hielt aber die Inflation in Schach. Als die Europäische Zentralbank (EZB) erkannte, dass die USA in eine galoppierende Inflation hineingerieten, zog sie das in US-Anleihen investierte Geld ab, was zu einer weiteren Dollar-Abwertung führte. Die asiatischen Staaten China, Japan, Südkorea und Taiwan fürchteten ebenfalls um ihre – wertmäßig ungleich höheren – Anleihen und ließen den Kapitalmarkt in seinen Grundfesten erzittern, als sie ebenfalls mit der massiven Repatriierung ihrer Gelder begannen.

Der internationale Währungsfonds beobachtete die Entwicklung bereits seit längerem mit großer Sorge. Zunächst auf geheimer, dann auf informeller Basis wurden Pläne zur Rettung der Weltwirtschaft diskutiert. Die geplanten Maßnahmen konnte sich dabei nicht auf den Dollar beschränken. Man war sich einig, dass das Vertrauen in die wichtigsten Währungen – allen voran in den US-Dollar – wiederhergestellt werden musste. Unter der Führung der EZB wurde eine Vereinbarung getroffen, die den großen Wirtschaftszonen weiterhin Freiräume in der Währungspolitik ließ, aber die unbegrenzte Ausweitung der Geldmenge durch eine Golddeckung an die Kette legte. Da der Goldpreis in dieser Phase immer neue Höhen erklomm, konnte die wichtige Stabilisierung der US-Währung auf Basis verbliebener Goldvorräte und unter Zuhilfenahme der Emission neuer US-Staatspapiere, die quasi als Vertrauensvorschuss von EZB, der chinesischen und der japanischen Zentralbank gekauft wurden, erreicht werden. Die Reform der Währungen war unumgänglich, aber letztendlich erfolgreich.

Gegenwärtig – im Jahr 2015 – ist die Weltwirtschaft dabei, sich von ihrer bisher größten Zerreißprobe zu erholen. Das geschieht noch taumelnd und ein wenig orientierungslos. Doch es wird immer deutlicher, dass diese Krise für die meisten Staaten eine Zäsur in mehrfacher Hinsicht darstellt. Erstens ist die Zeit der Balance zwischen Angebot und Nachfrage der fossilen Brennstoffe Öl und Gas auf dem Preisniveau der neunziger Jahre unwiderruflich vorbei. Zweitens ist die globale „Nachfrage-Monostruktur“ mit den USA als größtem Konsumenten gebrochen. Und drittens stabilisiert sich in Asien – und dort speziell in Indien und China – die Binnennachfrage nach Gütern und Dienstleistungen bereits. Europa ist dank des Euro und eines stabilen Binnenmarktes relativ glimpflich davon gekommen.

Der Doppelschlag einer Energie- und Finanzkrise hat ein historisches Vorbild, und das ist der Bären-Markt der siebziger Jahre des vorhergehenden Jahrhunderts. Damals bezeichnete die Energiekrise den Produktionshöhepunkt für die USA; seitdem sinken die US-Förderquoten beständig. Die Weltwirtschaft hatte ausreichend Zeit, sich von dieser Krise zu erholen, die fossilen Brennstoffe auf weltweiter Basis weiterhin verfügbar waren. Heute ist dies anders. Die Krise bezeichnet den Welt-Produktionshöhepunkt der fossilen Brennstoffe Öl und Gas. Alles andere als eine rasche und effiziente Umstellung auf alternative Energien würde die Weltwirtschaft auf Jahre hinaus zusätzlichen Belastungen aussetzen.

Schon bisher führte die Energie- und Finanzkrise zu verringerter Mobilität und Selbstbeschränkungen der US-Autofahrer. Die US-Autoindustrie unternahm große Anstrengungen, den Kraftstoff-Verbrauch ihrer Automobile zu senken. Der Import von in Europa gefertigten, hocheffizienten Motoren half mit, den Verbrauch um 20 Prozent zu

reduzieren. Die Verteuerung des Kerosins führte zu drastischen Preiserhöhungen mit Rückgängen und Streckenstreichungen im Flugverkehr. Der erfolgreiche Einsatz der Magnetbahntechnologie in China wurde als Vorbild für ein ehrgeiziges Infrastrukturprogramm gewählt. Ein erstes Teilstück der transkontinentalen Strecke New York–San Francisco wurde fertig gestellt; das Durchschnittstempo beträgt 650 Stundenkilometer. Die Verbindung stellt die Mobilität unabhängig von Erdöl oder Erdgas sicher; zudem ist sie nur unwesentlich langsamer als eine Flugverbindung.

Europa hat gelernt, mit den knappen Ressourcen umzugehen. Dabei half, dass der Ölpreis aufgrund der relativen Stabilität des Euro in Europa moderater anstieg als in den USA. Das Hochgeschwindigkeitsnetz der europäischen Bahnen hat sich als Garant der Mobilität bewährt. Die Europäische Union hatte vor etwa zehn Jahren die Anbindung Osteuropas durch Hochgeschwindigkeitszüge beschlossen. Der Bau der Strecke Berlin–Warschau konnte bereits abgeschlossen werden. Nürnberg–Prag und München–Wien–Budapest befinden sich im Bau. Auch die vielen lokalen und regionalen Zugnetze tragen dazu bei, dass Pendler wenig Schwierigkeiten haben, ihren Arbeitsplatz zu erreichen. China hat in den vergangenen Jahren neben dem Ausbau der Magnetbahnverbindungen versucht, seine Energieversorgung durch die Erschließung weiterer Kohlevorkommen und durch den Ausbau der Atomenergie sicherer zu gestalten. Der Welthandel hat gegenwärtig die Dimensionen der neunziger Jahre des vorhergehenden Jahrhunderts noch längst nicht erreicht und es ist fraglich, ob er in den kommenden Jahren bereits wieder Anschluss an den alten Umfang findet. Die Energieproblematik schiebt Ansinnen dieser Art momentan noch einen Riegel vor. Stattdessen begann die Welt, sich auf ihre regionalen Strukturen zu besinnen.

Die Finanz- und Energiekrise veränderte die Gesellschaft der Industrieländer. Die Zeiten von Massenproduktion und Massenkonsum, die mit den Förderbändern Henry Fords begann, scheinen vorbei zu sein. Bedarfsgerechte Konsum-Produktion heißt das neue Schlagwort. Internet-Auktionshäuser – allen voran der gemessen an der Marktkapitalisierung größte Konzern der Welt, eBay – hatten für eine sinnvolle Zweit- und Drittverwertung von Konsumartikeln gesorgt und die Speicher und Keller der Verbraucher allmählich leer geräumt. Dies war einer der Gründe dafür, dass Preissteigerungen nach der Währungsreform ausblieben. Die Menschen lernten zwangsläufig, genügsamer zu sein. Die Kreditvergabe wird durch die Golddeckung äußerst rigide gehandhabt; die Kreditkartenindustrie erlebte einen Einbruch. Die am Boden liegende Wirtschaft begann sich in den westlichen Industrieländern nur sehr langsam von der Finanzkrise zu erholen.

Die Sorge um die Sicherheit des Arbeitsplatzes rangiert weiterhin ganz oben auf den Ergebnislisten von Meinungsforschungsinstituten. Die strukturelle Arbeitslosigkeit, die

sich seit den siebziger Jahren in den Industrieländern aufbaute, war leider nur ein Vorspiel zu dem, was später geschah, auch wenn momentan erste konkrete Hoffnungsschimmer am Horizont erschienen sind. Die Zahl der Arbeitslosen in den Industrieländern ist – von einem hohen Niveau aus gesehen – leicht rückläufig. China und Indien sorgen bereits wieder für zarte Nachfrage, sodass sich das Exportgeschäft positiv zu entwickeln beginnt.

Die Tourismusindustrie hat – wie die meisten anderen Industriezweige – Einbrüche hinnehmen müssen. Der Doppelschock aus rasant steigenden Kerosinpreisen und einer durch die Finanzkrise gebeutelten Mittelschicht führte zu einer Umstellung der Reisegewohnheiten. Urlaubsreisen wurden regionaler, Fernreisen teurer und prestigeträchtiger. Auf europäischer Ebene lässt sich die Entwicklung neuer Reiseziele beobachten. Nachdem in den zurückliegenden Jahrzehnten die Warmbadeländer am Mittelmeer wie Spanien, Italien und die Türkei von der Entwicklung touristischer Infrastruktur profitierten, locken allmählich steigende Wetterbeständigkeit, preiswerter Grund und Boden sowie das reizvolle und grüne Hinterland die Investoren an die südliche Ostsee; in die Küstengebiete von Rügen über Usedom und der kurischen Nehrung bis hin nach Königsberg wird kräftig investiert.

Die bunte Mode der ersten Dekade ist übrigens „out“, dunkle, gedeckte Farben deuten auf eine neue Unauffälligkeit hin, die eine „Schaffermertalität“ signalisiert. Der Trend zur Auffälligkeit, zum Geliebt-sein-Wollen und zur Fünf-Minuten-Berühmtheit im Fernsehen hat sich in eine ruhigere, aus Sicht der ersten Dekade geradezu langweilige Geisteshaltung verwandelt. Die Kinderkostüme an Fasching und Karneval werden durch schwarze Mars-Anzüge bestimmt – in Anlehnung an die in kurzer Zeit geplante erste bemannte Mars-Mission.

Der Trend zur Korpulenz hat in den Zeiten der Inflation zwangsweise nachgelassen. Nachdem die Rohstoffpreise für Grundnahrungsmittel wie Weizen, Zucker und Kaffee deutlich anstiegen, musste der durchschnittliche Haushalt einen immer größeren Teil seines Budgets für Lebensmittel ausgeben. Für viele Familien waren diese Preisanstiege kaum zu verkraften. Insgesamt verbringt die Menschen wieder mehr Zeit zu Hause. Der Drang, sich fit zu halten, um nicht Opfer eines kaum noch funktionierenden Gesundheitswesens zu werden, führte zu vermehrten sportlichen Aktivitäten der Bevölkerung. Davon profitierten vor allen Dingen die preiswerten Segmente der Fitnesswelle, das Laufen sowie das Walken.

Der Staat versucht eher schlecht als recht, seinem Bildungsauftrag nachzukommen. Der Exodus aus den öffentlichen Schulen und Hochschulen in private Einrichtungen hält an,

nachdem in der Europäischen Union viele Staaten zugesagt haben, ein Teil des staatlichen Bildungsbudgets privaten Schulen und Hochschulen zukommen zu lassen. Der für Lehrer und Professoren aufgehobene Beamtenstatus führt zu einer Abwanderung des Lehrpersonals in Richtung freie Träger.

Im Zuge der Finanzkrise kam die wirtschaftliche Expansion nicht nur der Industrienationen, sondern auch der Schwellenländer wie China und Indien zu einem Halt. Die Planungen der chinesischen Regierung, bis zum Jahre 2030 500 Millionen Chinesen in die Städte zu locken, ihnen dort Arbeitsplätze zu verschaffen und so die wirtschaftliche Expansion kontinuierlich zu speisen, erwiesen sich als Makulatur. Der Verbrauch fossiler Brennstoffe ließ spürbar nach, sodass sich deren Preise auf ein erträgliches Maß zurückentwickelten. Gesellschaftlich und kulturell haben sich die Prioritäten zugunsten Asiens verschoben. Die ab den Jahren 2003/2004 zu verspürende Anziehungskraft Asiens auf die europäische und amerikanische Kultur hat sich verstärkt. Östliche Kleidung ist schick, besonders unter den jungen Mädchen.

Die aktuell größte Herausforderung besteht in der Lösung des Energieproblems. In Anbetracht knapper werdender Ressourcen – namentlich Öl und Gas – wird mit Hochdruck an neuen Lösungen gearbeitet. Der Historiker Arnold Toynbee stellte bereits fest, dass Hochkulturen immer dann einen Entwicklungssprung vollzogen, wenn sie sich einer Herausforderung stellten, die sich in der „Goldenen Mitte“ befand: Nicht zu leicht, um daran zu wachsen, nicht zu schwer, um daran nicht zu zerbrechen. Die Lösung des Energieproblems sollte aus heutiger Sicht eine zu meisternde Aufgabe sein. Der Preis für fossile Brennstoffe hat sich seit dem Jahr 2000 vervielfacht; enorme geistige und finanzielle Ressourcen fließen derzeit in große Energieprojekte mit dem Ziel, den regenerativen Anteil am Gesamtenergiebedarf so zu erhöhen, dass eine Versorgungssicherheit zu vertretbaren Endverbraucherpreisen gewährleistet ist. Große Solarprojekte, die noch vor wenigen Jahren als vollkommen unwirtschaftlich bezeichnet wurden, lassen sich heute mit einem vernünftigen „Return on Investment“ kalkulieren. Die Giganten der Erdölindustrie investieren an vorderster Front.

Die Vereinigten Staaten haben auch weiterhin eine militärische Vormachtstellung inne, doch andere Nationen verwendeten ihren neuen Reichtum zur Aufrüstung. Russland setzte die reichlich fließenden Petrodollars zur Modernisierung von Armee und Waffen ein; auch China hatte dank der vor der Finanzkrise prosperierenden Wirtschaft seine Anstrengungen auf militärischer Ebene erhöht. Insgesamt ist die militärische Situation stabil. Die USA werden aufgrund ihres Waffenarsenals auf absehbare Zeit militärisch nicht besiegt werden können. Als zweiter großer militärischer Block kristallisiert sich die Europäische Union heraus. Im Zuge der Beitrittsverhandlungen mit Russland wird

gegenwärtig über einen umfassenden Sicherheitspakt verhandelt. Ziel ist die Verschmelzung der von Deutschland und Frankreich in der vergangenen Dekade angestoßenen eigenständigen Verteidigungspartnerschaft – der sich viele andere EU-Staaten anschlossen – zu einer großen, Russland einschließenden Koalition. Besonders Polen und Tschechien fordern neben umfangreichen Sicherheitsgarantien einen permanenten Einblick in die Kommandostruktur Moskaus. Die EU verspricht sich von der Einbindung Russlands eine deutliche Erhöhung der sicherheitspolitischen Stabilität.

In der Frage der NATO wurde das diplomatische Gerangel sehr laut, als Frankreich den Vertrag aufkündigte. In einer ersten Reaktion drohten daraufhin die Amerikaner ebenfalls mit Rückzug, doch besannen diese sich rasch eines Besseren, als deutlich wurde, wer der Verlierer einer eventuellen Auflösung der NATO sein würde. Gegenwärtig kämpfen die Amerikaner verbissen um den Erhalt der Organisation und streben eine Art Goodwill-Vertrag mit der Europäischen Union an.

Die amerikanische Berufsarmee leidet gegenwärtig unter einem Problem, das auch den antiken Römern zu schaffen machte. Die Römer setzten in der Phase des Kaiserreichs in zunehmendem Maße Freiwillige aus eroberten Gebieten zur Sicherung der Außengrenzen sowie der Kriegsführung ein. Dieser Prozess entwickelte sich so weit, dass in der Spätphase des Kaiserreichs nicht nur die unteren Chargen, sondern auch die Führungsränge von Nicht-Römern besetzt waren. Als die „Barbaren“ (Goten, Hunnen) schließlich dem weströmischen Reich ein Ende bereiteten, war die Armee bereits in Auflösung begriffen. Die Soldaten kämpften nicht für ihr Land – es war nicht ihr Land –, sondern gegen Salär. Sie waren Söldner und hatten keine patriotische Überzeugung.

Es ist gut möglich, dass die gegenwärtige wirtschaftliche Malaise noch einige Jahre anhält. Allerdings sind Vorboten einer Erholung erkennbar. Seit zwei Jahren bewegen sich die Börsenkurse unter harten Rückschlägen aufwärts. Von Aktien möchte die Bevölkerung jedoch nichts wissen; lediglich einzelne Energie-Aktien zeigen Stärke. Dass der große Bären-Markt der ersten und zweiten Dekade bereits vorüber sein soll, wäre zu schön, um wahr zu sein.

#### III.4.d 2030

Die Weltbevölkerung ist inzwischen auf über acht Milliarden Menschen angewachsen. Während Indien mit 1,45 Milliarden Einwohnern unbegrenztes Bevölkerungswachstum zeigt, stagniert die Einwohnerzahl Chinas mittlerweile. Indien konnte mit China als bevölkerungsreichstes Land der Welt gleichziehen. Die Bevölkerung des europäischen



Kontinents wird auf etwa 680 Millionen geschätzt, das entspricht einem Rückgang von 30 Millionen Einwohnern seit dem Jahr 2015. Die deutsche Bevölkerung ist gegenüber dem Höchststand des Jahres 2005 (82,5 Millionen) um etwa drei Millionen auf gut 79 Millionen geschrumpft.

Während die Zuwanderungen aus dem östlichen und südlichen Europa aufgrund des dortigen Bevölkerungsrückgangs abgeebbt sind, finden Migrationsbewegungen aus der Türkei weiterhin in großem Umfang statt. Die Welle von Einwanderungen der afrikanischen Bevölkerung nach Europa hat inzwischen auch Deutschland erfasst, ohne dass sie bereits die Größe der Einwandererströme aus der Türkei erreicht. Im Nahen Osten ist geradezu eine Bevölkerungsexplosion zu beobachten. Zählte die Region zwischen Syrien und dem Iran noch im Jahr 2000 gut 150 Millionen Einwohner, so waren in diesem Jahr bereits 100 Millionen Einwohner mehr zu registrieren. Das mit Abstand stärkste Bevölkerungswachstum aller Staaten weisen die beiden afrikanischen Staaten Nigeria und Kongo auf.

Die US-Bevölkerung konnte gegenüber dem Jahr 2015 nochmals um knapp 40 Millionen auf 350 Millionen zulegen. Das Bevölkerungsbild der USA hat sich in den vergangenen 30 Jahren drastisch gewandelt. Mittlerweile leben dort knapp 70 Millionen Bürger hispanischen Ursprungs, das ist fast ein Fünftel der Bevölkerung. Die spanische Sprache dringt nicht nur im Alltag immer mehr durch. Von Kalifornien ausgehend, wo mittlerweile 23 Millionen hispanische Einwohner die größte Bevölkerungsgruppe bilden, entwickelt sich unter den Südstaaten der USA eine Solidargemeinschaft für eine engere Zusammenarbeit mit dem Nachbarn Mexiko. In US-Senat und Repräsentantenhaus nimmt die Gruppierung hispanischen Ursprungs an Gewicht zu. Die Nord-Ost-Fraktion, welche die weitgehend protestantische Bevölkerung zwischen Chicago, Boston und New York repräsentiert, möchte dem hispanischen Druck durch rigidere Einwanderungsgesetze standhalten. Doch Beobachter sehen darin lediglich Rückzugsgefechte. Eine Verstärkung der Kooperation zwischen den USA und Mexiko scheint nur eine Frage der Zeit zu sein. Mexiko selbst hat sich in den vergangenen Jahren den südamerikanischen Staaten Venezuela, Bolivien, Kolumbien, Brasilien, Argentinien und Chile durch bilaterale Verträge angenähert. Die Staaten der westliche Hemisphäre scheinen sich unter der Stärkung des hispanischen Elements enger aneinander zu binden. In Asien hat China seine dominierende Position weiter ausbauen können. Das Land ist mittlerweile ein Netto-Importeur, von dem Taiwan, das wiedervereinigte Korea, Japan und Indonesien besonders profitieren.

Europa hat dem Begehren Russlands, in die Europäische Union aufgenommen zu werden, zugestimmt. Gleichzeitig wurde die europäische Verteidigungsgemeinschaft auf Russland

ausgedehnt. Auch Norwegen stellte einen Aufnahmeantrag, nachdem es eine durch das zur Neige gehende Nordsee-Öl ausgelöste Wirtschaftskrise erlitt. Mit voller Unterstützung seiner skandinavischen Nachbarn wurde dem Antrag nur zwei Jahre später stattgegeben. Ein weißer Fleck auf der Landkarte bleibt die Schweiz, nachdem sich das Land in der großen Finanz- und Wirtschaftskrise einmal mehr als sicherer Hafen des Reichtums beziehungsweise für den Reichtum bewähren konnte. Insgesamt drängt sich der Eindruck auf, als ob die westliche Kultur sowohl in den USA als auch in Europa durch starke Wanderungsbewegungen von Süd nach Nord beeinflusst wird.

Im islamischen Teil der Welt deuten sich Verschiebungen an. Während die nordafrikanischen Staaten von Marokko bis Ägypten der Europäischen Union deutliche Avancen machen, ist der Nahe Osten weiterhin durch die Interessen der USA geprägt. Der Stachel im Pelz im Nahen Osten ist der Iran, der mehr zu Europa neigt. Die großen islamischen Staaten Südostasiens, Indonesien und Malaysia, geraten mehr und mehr unter den Einfluss Chinas. Von einer islamischen Gesamtbewegung kann daher keine Rede sein.

Immer wieder rätselten Anhänger der Kondratieff-Zyklen über den Inhalt des nächsten Technologie- und Innovationssprungs. In Kapitel II.6.b haben wir über Kondratieffs Innovationszyklus wie folgt berichtet: „Im Wirtschaftssystem bereits vorhandene, aber bislang ungenutzte Ressourcen gelangen plötzlich in das öffentliche Bewusstsein und werden durch Basisinnovationen der Gesellschaft zugänglich. Dies bewirkt ein beschleunigtes Wirtschaftswachstum, führt aber auch zu tief greifenden gesellschaftlich-politischen Veränderungen.“ Der Vorhang hat sich gehoben; heute lässt sich mit Fug und Recht sagen, dass der gegenwärtige Kondratieff-Zyklus durch Fortschritte in der Gewinnung von Energie aus regenerativen Quellen ausgelöst wurde. Die weltweiten Forschungsanstrengungen besonders in der zweiten Dekade machten sich schließlich bezahlt. Noch Anfang des Jahrhunderts galten die Nano- sowie die Gentechnologie als heiße Anwärter auf den Zyklus-Titel. Kein Zweifel, dass die Nanotechnologie die technische Entwicklung beflügelt hat, aber sie löste kein wirklich großes Problem. Die Gentechnologie hat geholfen, Krankheiten erfolgreicher zu behandeln. Doch hat sich das Schreckgespenst des Klonens sowie der künstlichen, vorgefertigten Menschengestaltung nicht als gravierend herausgestellt. In den Industrienationen möchte kaum jemand noch Kinder, weder echte noch genmanipulierte. Es gibt zwar hier und da immer mal wieder Professoren, die neue Wunderkinder versprechen, aber die Gesellschaft ist diesem Thema gegenüber mittlerweile abgestumpft; man hat andere Sorgen.

Die Nutzungsanteile der immer knapper werdenden fossilen Brennstoffe haben sich gewandelt. Wurden die wertvollen Rohstoffe noch vor 25 Jahren als Benzin, Diesel oder

Kerosin „verpulvert“, so liegt heute der Schwerpunkt des Einsatzes in der chemischen, der pharmazeutischen sowie der Agrarindustrie. Das Erdöl-Produktionsniveau bewegt mit etwa 62 Millionen Barrel pro Tag auf der Höhe des Jahres 1990. Die Großverbraucher sind die USA mit 16 Millionen sowie China mit zwölf Millionen Barrel täglichem Verbrauch. Die Rückgänge bei der Produktion von Öl und Gas konnten durch die verstärkte Nutzung regenerativer Rohstoffe nahezu ausgeglichen werden. Geholfen haben auch eine zweite Generation von Atomkraftwerken sowie eine Intensivierung der Kohleförderung. Alternativen zu einem großtechnischen Einstieg in die Wasserstoff-Wirtschaft gab es nicht. Zur Mobilitäts-erhaltung musste das Tankstellensystem auf Wasserstoff als Energieträger umgestellt werden. Der Prozess der Elektrolyse, der es erlaubt, aus Elektrizität und Wasser Wasserstoff herzustellen, ermöglicht die mobile Nutzung von in herkömmlichen und regenerativen Kraftwerken hergestellter Elektrizität.

Der Wasserstoffpreis an der Tankstelle ist aufgrund der teureren Produktionsverfahren sowie der horrenden Umstellungskosten deutlich höher als zum Anfang des Jahrhunderts der Preis für Benzin und Diesel. Doch die Amortisationsphase ist bald vorüber, und durch die bahnbrechende Erhöhung des Wirkungsgrades bei den regenerativen Energien lässt sich das Wasserstoffnetzwerk unternehmerisch – das heißt mit Gewinn – betreiben. Besonders in der Photovoltaik konnten in den vergangenen Jahren deutliche Fortschritte erzielt werden. Der Bevölkerungsrückgang trug dazu bei, dass der Energieverbrauch in Europa insgesamt geringer wurde. Der Energiebedarf Chinas, Indiens und des Nahen Ostens steigt hingegen noch immer.

Mittlerweile ist der Rohstoff Wasser zu einem begehrten, weil knappem Gut geworden. Die schleichende globale Erwärmung sowie das Bevölkerungswachstum haben in Indien und im Nahen Osten zu Wasserknappheit geführt. Die Aufbereitung von Salzwasser zu Trinkwasser erfordert einen hohen Einsatz an Energie. Der Fortschritt in der Photovoltaik scheint jedoch gerade in den sonnenreichen Ländern wie ein Segen daherzukommen. Besonders Afrika schickt sich an, der nächste Motor der Wirtschaftsentwicklung zu werden. Zudem wurde zwischen der Europäischen Union und den Staaten Marokko, Tunesien und Ägypten ein Energiepakt geschlossen; in den Wüstenregionen wird für die Staaten der Europäischen Union in großen Sonnenkraftwerken Energie erzeugt

Das Klima hat sich weiter erwärmt, etwa noch einmal um ein Grad gegenüber 2015. Die Meeresspiegel steigen jetzt merklich. Während die europäischen Küstenländer mit der Erhöhung von Deichen und Dämmen dem Anstieg trotzen, können sich die Entwicklungsländer nur unzureichend schützen. Das Ganges-Delta in Bangladesh ist so verzweigt und gleichzeitig so dicht bevölkert, dass ein wirksamer Schutz gegen Sturmfluten kaum errichtet werden kann. Die UN-Hilfsorganisationen begannen mit der

Installation von Flüchtlingslagern im nördlichen Teil des Landes. Die Ferienregion der Malediven bietet das wohl medienwirksamste Spektakel im negativen Sinne: Die Inselkette steht kurz vor dem Untergang. 80 Prozent der etwa 1200 Inseln ragten bereits im Jahr 2000 weniger als einen Meter aus dem Meer. Der Mittelmeerraum beginnt, sich zu einer Savanne zu wandeln. Auch die Winter sind jetzt relativ warm dort. Es herrscht Wassermangel. In einer Reihe von Mittelmeer-Anrainern werden photovoltaisch betriebene Meerwasserentsalzungsanlagen gebaut. Der Tourismus-Boom ist abgeebbt. Durch den drastisch verteuerten Kerosinpreis sind Flugreisen für viele unerschwinglich geworden. In Deutschland sind die Sommer jetzt durchgängig warm und beständig. Auch die Alpenländer Österreich und die Schweiz profitieren vom Urlauberstrom. Die deutsche Ostseeküste hat sich zu einer veritablen Konkurrenz der Costa del Sol entwickelt.

Der große Bären-Markt der ersten beiden Dekaden dieses Jahrhunderts ist Vergangenheit. Die weltweite Währungsreform sowie die neuen Entwicklungen besonders im Energiesektor treiben einen neuen Bullen-Markt. Neue Unternehmen und Technologien sind entstanden. Dieser Bullen-Markt ist in erster Linie – aber nicht ausschließlich – ein asiatisches Phänomen. Kreative Kräfte aus Shanghai und Bombay entwickeln und leisten Erstaunliches, geschürt durch die weltweit führenden Finanzzentren eben jener Städte. Seit der weltweiten Finanzkrise Ende des ersten Jahrzehnts hat New York seine Pole-Position an Schanghai abgeben müssen.

#### III.4.e 2045

Gegenwärtig bevölkern knapp neun Milliarden Menschen unseren Planeten. Das Bevölkerungswachstum hat sich deutlich abgeschwächt, der Zenit erscheint fast erreicht. Es ist fraglich, ob die Zehn-Milliarden-Grenze noch überschritten wird. Indien hat mit mehr als 1,6 Milliarden Menschen die Rolle Chinas als bevölkerungsreichstes Land der Welt übernommen. Die USA zählen gut 400 Millionen Einwohner, darunter etwa 100 Millionen Bürger hispanischer Herkunft. Die Wandlung der USA zu einem lateinamerikanischen Staat vollzieht sich langsam, aber stetig. Zusammengenommen bilden die früheren so genannten ethnischen Minderheiten heute die Mehrheit: hispanisch 26 Prozent, asiatisch zehn Prozent, afroamerikanisch 14 Prozent, indianisch ein Prozent. Der Anteil der weißen, nicht-hispanischen Bevölkerung ist auf knapp 50 Prozent zurückgegangen. Trotz der Migrationsbewegungen aus Afrika nimmt die Bevölkerungszahl des europäischen Kontinents weiterhin ab. 650 Millionen Einwohner werden gegenwärtig gezählt. Den Großteil des Bevölkerungsrückgangs trägt Russland, während Frankreich und Großbritannien ihre Einwohnerzahlen auf dem Niveau des Jahres 2000 stabilisieren konnten. Besonders dramatische Bevölkerungsrückgänge wurden zudem in

der Ukraine, Bulgarien und Rumänien notiert, allesamt Länder aus dem christlich-orthodoxen Kulturkreis. Deutschlands Bevölkerung ist auf 73,5 Millionen zurückgegangen.

Das Produktionsniveau der fossilen Brennstoffe hat sich seit dem Produktionshöhepunkt vor 40 Jahren halbiert und befindet sich aktuell auf dem Niveau von 1965. Im Transportsektor spielt Erdöl keine Rolle mehr. Die letzten Verkehrsträger mit Erdölnutzung wurden in den dreißiger Jahren ausgemustert. Der Edelmetall – wie er jetzt bezeichnet wird – kommt nur noch in ausgewählten und wichtigen Bereichen zum Einsatz. Unerlässlich ist er weiterhin in der pharmazeutischen Industrie und in der Aufrechterhaltung der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung. Mit Kerosin betriebene Flugzeuge flogen noch in den dreißiger Jahren. Die Entwicklung von Hydro-Flugzeugen stellte die Entwickler vor besondere Probleme. Wasserstoff benötigt ein sehr viel höheres Tankvolumen als Kerosin. Aus diesem Grund sehen Flugzeuge heutzutage etwas speckig aus; mit einer Art Ring um den Rumpf. Das Passagieraufkommen deutet seit der Umstellung auf Wasserstoff nach unten. Die Produktion von Wasserstoff ist trotz der Fortschritte in der Umsetzung von Sonnenenergie in Strom teuer. Die Wasserstofftechnologie – gepaart mit der Gewinnung von Energie aus regenerativen Quellen – hat sich durchgesetzt.

Die Energierevolution der zweiten und dritten Dekade dieses Jahrhunderts hat einen wesentlichen Teil zur Beruhigung der internationalen Spannungen beigetragen. Die Erdöl- und Erdgasindustrie wird subventioniert, um Arbeitsplätze zu sichern, was ein ständiges Ärgernis in der Europäischen Union darstellt, weil dadurch Unsummen aus der EU-Kasse nach Großbritannien und Norwegen, aber besonders nach Russland fließen. Die alte Erfahrung der Menschheit, dass große Veränderungen häufig unter Zwang geschehen, hat sich auch diesmal wieder bewahrheitet.

Der Anstieg der Meeresspiegel um weitere 20 Zentimeter bereitet mehr und mehr Sorgen. Ein großer Teil der Weltbevölkerung lebt in Hafenstädten, ob in New York oder Los Angeles, Bangkok oder Kalkutta, Lagos oder Kairo, Sydney oder Singapur, Rio de Janeiro oder Buenos Aires, London oder Hamburg, Shanghai oder Tokio. Die meisten dieser Städte sind inzwischen aufwändig gegen immer höher ausfallende Sturmfluten gesichert worden, doch eine gänzliche Verriegelung ist kaum möglich. Menschen entscheiden sich zunehmend für das Wohnen im gesicherten Landesinneren. Immer wieder kommt es zu Katastrophen. Die früher zahlreichen Inseln im Südpazifik und im indischen Ozean sind weitgehend verschwunden. Die Durchschnittstemperatur hat sich nördlich des 50. Breitengrades stärker erhöht als südlich. Der Ostsee-Raum ist jetzt eine

primäre Ferienregion für fast alle Europäer; auch Spanier und Italiener werden an den Stränden der kurischen Nehrung häufiger gesichtet.

Dem Bullen-Markt der zwanziger und dreißiger Jahre folgte eine erneute Ernüchterung, von der sich die Welt noch nicht erholt hat. Die chinesischen Marktpotenziale sind weitgehend ausgereizt, die Bevölkerung schrumpft. Auch Indien scheint seinen Zenit erreicht zu haben. Die afrikanischen Nationen hingegen präsentieren sich zunehmend selbstbewusster und sind mittlerweile Ziel umfangreicher Kapitalbewegungen.

Sind die Staaten zentralistischer oder dezentraler organisiert als zur Jahrhundertwende? In den die Krisendekaden zu Anfang des Jahrhunderts hatte sich der Welthandel beträchtlich reduziert. Weite Transportwege waren durch die Energiekrise nicht rentabel. Dies führte zu einer zwangsläufigen Rückbesinnung auf den regionalen Handel. Der Protektionismus jener Zeit tat ein Übriges. Regionen wie Europa, Amerika und Südostasien erfuhren dadurch auch politisch einen stärkeren inneren Zusammenhalt, der trotz der nachfolgenden Re-Globalisierung noch anhält. Auch auf lokaler Ebene rückten die Menschen damals enger zusammen; die Not zwang viele Menschen dazu. Daraus entstand etwas, was sich mit dem Wort „helfende Demokratie“ beschreiben lässt. In den Kommunen wurden Unterstützungsprogramme organisiert, die Nachbarschaftshilfe erlebte eine Renaissance. Von der lokalen Ebene aus gesehen ist Europa weit weg, Bund und Länder sind nur noch Zwischenebenen, deren Funktionen sich weitgehend auf die oberste (EU) oder unterste Ebene (Kommunen) verlagert haben. Historiker wie Toynbee oder Spengler, die sich mit der Zyklik von Geschichte befasst haben, würden sich wahrscheinlich von der gegenwärtigen politischen Lage halb bestätigt fühlen. Die von Toynbee erwartete Phase von nur einem Universalstaat der westlichen Hochkultur ist zwar so nicht eingetreten. Stattdessen existieren zwei Gebilde – die USA und die Europäische Union –, die in unterschiedliche Richtungen driften, aber die man durchaus jeweils als Universalstaat bezeichnen kann.

In vielen Ländern der Erde haben übrigens Frauen mittlerweile mehr Macht und Einfluss als die Männer. Die schon früher sichtbaren besseren schulischen Leistungen, die bessere Kommunikationsfähigkeit sowie die demographischen Veränderungen – mehr als 50 Prozent aller Frauen im gebärfähigen Alter haben keine Kinder – lieferten die Voraussetzungen für die veränderte Rolle der Frau in Politik, Wirtschaft und Familie. Hat der gesellschaftliche Verfall in den Industrienationen zugenommen? In wirtschaftlichen Notzeiten flaut die Dekadenz ab. Die sozialen Normen werden in solchen Zeiten härter; Dekadenz erfährt wenig Anerkennung. So jedenfalls lautet die Erfahrung aus der ernsthaften Phase der Finanz- und Energiekrise. Der Bullen-Markt der zwanziger und dreißiger Jahre hat einen Teil dieser Stigmatisierung wieder rückgängig gemacht.

Man hat den Eindruck, dass sich die Welt in langen Phasen beschleunigt und entschleunigt. Wer weiß schon, dass der Name „Tempo“, der im deutschsprachigen Raum als Synonym für das Papiertaschentuch steht, aus dem Jahr 1929 herrührt. Damals war die Welt auf dem Gipfel der „Roaring Twenties“ – das Leben war laut, lustig, vergnügt und verflog im Nu. Die anschließende Phase der Depression in den USA war zäh, langsam und durch die hohe Arbeitslosigkeit für viele Menschen mehr Kampf als Vergnügen. Die fünfziger und sechziger Jahre brachten naiven Spaß und gute Stimmung. Die achtziger und neunziger Jahre des vorhergehenden Jahrhunderts waren laut, schnell, cool; das Wort „Spaßgesellschaft“ machte damals die Runde. Die ersten beiden Dekaden dieses Jahrhunderts brachten den Kampf zurück ins Leben, für manche den Überlebenskampf. Die Zeit verging zäh; man war mit der eigenen Existenzsicherung mehr als ausgelastet. Mit dem neuen Energie-Boom gegen Ende der zweiten Dekade begann der Puls des Lebens sich wieder zu beschleunigen. Es war eine Zeit der Zuversicht, als alle Welt das Gefühl teilte, das Schlimmste überstanden zu haben.

Die Mitte dieses Jahrhunderts hat dagegen etwas Beruhigendes. Trotz vieler kleinerer Scharmützel und auch regionaler Konflikte ist ein dritter, vernichtender Weltkrieg ausgeblieben. Die großen Nationen wie Indien, China oder auch die USA und das alte Europa leben heute in Frieden miteinander. Die Weltbevölkerung hat ihr Wachstum nahezu eingestellt. Dieser Stillstand bringt – so scheint es – eine Verlangsamung vieler Aktivitäten mit sich. Aber es ist nicht nur dies. Das Wetter ist insgesamt wärmer geworden; die afrikanische Beschwingtheit und Freundlichkeit macht sich selbst bei den früher so knorrigen Europäern nördlich der Alpen bemerkbar. Die herzerfrischende Mentalität, mit der sich die afrikanischen Staaten einen Teil des Weltmarktes eroberten, brachte den verloren geglaubten Kontinent in das Bewusstsein der Welt zurück. Es scheint fast so, als ob sich die Menschheit auf ihren historischen Ursprung besinnt.

© Finanzbuchverlag, München

Das Buch „Weltsichten – Weitsichten“ von Robert Rethfeld/ Klaus Singer erschien im Juli 2004 im Finanzbuchverlag München. Weitere Informationen unter <http://www.wellenreiter-invest.de/weltsichten.html>

Wir veröffentlichen morgens gegen zwischen 7:30h und 8:00h eine tägliche Kolumne zum aktuellen Börsen-Geschehen, die als 14-tägiges [Schnupperabo](#) kostenlos getestet werden kann.

Kostenloses Abonnement des Wochenend-Wellenreiters: Bitte [hier klicken](#), E-Mail-Adresse eintragen und absenden.

Alle Wochenend-Wellenreiter seit dem Jahr 2002 sind im [Archiv](#) verfügbar.